

Welchen Rat gibt nun aber unser gelehrter Autor dem so hart bedrängten Mittelstande? Dass der Segen von oben zu erwarten ist, glaubt er nicht, keinerlei Staatshilfe, möge sie in welcher Form auch immer in die Erscheinung treten, vermag dem Uebel zu steuern, sie kann nur, um bei dem Bilde zu bleiben, vorübergehend vielleicht den Schmerz ein wenig stillen, oder doch nicht hindern, dass er sehr bald von neuem und mit vermehrter Gewalt, ausbricht und noch viel weniger verhüten, dass die Krankheit inzwischen immer mehr und mehr um sich greift und auch die bislang noch verschont gebliebenen Teile erfasst. **Die Selbsthilfe** ist es vielmehr, die er mit eindringlichen und man darf wohl auch sagen mit überzeugenden Worten predigt. Freilich nicht diejenige Selbsthilfe, an die man bei diesem Ausdrucke, der bereits zum Schlagworte geworden ist, zu allerst denkt, nämlich daran, dass jeder für sich selbst sich zu behaupten suche, ohne sich um den anderen zu kümmern, also nicht die Politik der Ellenbogen, die um sich stösst, einerlei, ob sie Freund oder Feind trifft, nur bemüht, für sich selbst Raum zu schaffen, sondern jene andere, viel höher geartete und darum auch viel wirkungsvollere Selbsthilfe, die sich zur Geltung zu bringen sucht durch zielbewusstes Zusammenwirken, zu dem sich Gleichgesinnte und Gleichgestellte vereinigen.

Die **Organisation** in allererster Reihe also ist es, die man als Heilmittel anzusprechen haben wird, und zwar in ihren verschiedenartigsten Formen und Gestalten, sei es als Innung oder als freie Vereinigung, sei es auch als mehr oder minder formlose Verständigung, zu der man sich in Ansehung der Preise und der sonstigen Lieferungsbedingungen zusammengefunden hat. Als ein wichtiges Mittel im Dienste dieser Selbsthilfe aber muss auch die **Fachpresse** bezeichnet werden. Sie auszubauen, ihr in der öffentlichen Meinung zu der ihr gebührenden Achtung und zu demjenigen Masse von Einfluss zu verhelfen, der ihr zukommt, das ist eine Aufgabe, die jeden einzelnen Fachmann trifft und die er auch für sich in der stillen Zeit wohl erfüllen kann.

Aber so stark auch sonst in dem Deutschen die Neigung zur Vereinsbildung ausgeprägt sein mag, befremdlicher Weise will sie sich gerade dort nicht betätigen, wo es am allermeisten nützlich wäre, sie tritt zurück, wenn es sich darum handelt, den eigenen Beruf in allen seinen ideellen und materiellen Beziehungen zu fördern. Man schliesst sich einem Kegelklub oder einem Skatverein mit Freuden an und opfert ihm allwöchentlich einen oder gar mehrere Abende und natürlich auch ein schönes Stück Geld, aber wenn man aufgefordert wird, einem Fachvereine beizutreten, sich einer freien Innung anzuschliessen oder sonstige gemeinnützige Bestrebungen zu unterstützen, die das Wohl des ganzen Standes fördern, sein Ansehen heben, den Ertrag seiner Arbeit sichern und vermehren will — dann versagt man, entschuldigt sich mit der Ungunst der Zeiten, mit der Anhäufung von Geschäften, mit der Notwendigkeit, die freien Abendstunden der Familie zu widmen und mit ähnlichen anderen Dingen, die alle schön klingen, die aber doch — seien wir nur ehrlich — fast samt und sonders unwahr sind. Wem es der Familiensinn, dessen Wert wahrlich nicht unterschätzt werden soll, und wem es seine Berufarbeit und ebenso auch seine materielle Lage gestattet, den einen Abend auf der Kegelbahn, den anderen beim Skat und den dritten bei erbaulichen Gesprächen am Stammtisch zu verbringen, der sollte wahrlich auch die Zeit und die Mittel finden, um für sich selbst und für seine Berufsgenossen etwas zu tun, und der sollte am Ende auch noch einige freie Augenblicke und 1 Mk. übrig behalten, um an dem **Ausbau seiner Fachpresse**, soweit es an ihm ist, mitzuwirken.

Was helfen alle Klagen über die schlechten Zeiten und über den Druck des Grosskapitals, was hilft alles Räsionieren über die vermeintliche Gleichgültigkeit der Regierung oder über die Unzulänglichkeit der von ihr ergriffenen Massnahmen, wenn man zu bequem ist, um sich selbst zu helfen. Oft auch ist es aber, wenn man genauer zusieht, in Wahrheit gar nicht Bequemlichkeit, sondern Engherzigkeit und Beschränktheit, die zu derartigen un erfreulichen Erscheinungen führt. Mancher sagt sich: Wenn ich im Verein oder sonst in der Öffentlichkeit für das Wohl meines Standes eintrete, so arbeite ich damit nicht für mich allein, sondern ebenso gut auch für meinen Kollegen und Konkurrenten, und

dazu fühle ich weder Beruf noch Neigung. Nur damit also die eigene Tätigkeit nicht auch dem andern zu gute komme, unterlässt man sie, obwohl man doch dadurch auf die Vorteile verzichtet, die man selbst daraus gewinnen könnte. Man übersieht dabei, dass man sich selbst fördert, indem man den anderen aufhilft, und dass man Heil und Rettung nur in der Gesamtheit des Standes und des Berufes finden kann.

Im Kampfe gegen das Grosskapital und gegen die sonstigen Mächte, die im Wirtschaftsleben feindlich dem Mittelstand gegenüberstehen, ist der einzelne, mag er auch noch so tüchtig und so geschickt sein, mag er über das denkbar grösste Mass von Tatkraft und Umsicht verfügen, viel zu schwach, um auch nur sich allein schützen zu können, sein Angriff und sein Widerstand gleicht dem Tropfen am Eimer, der unbeachtet und spurlos verrinnt. Und mehr als für irgend welche anderen Verhältnisse gilt gerade auch hier der beherzigenswerte Ausspruch Schillers:

„Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber ein Ganzes nicht werden, als ein dienendes Glied schliess an ein Ganzes dich an.“

Es macht dabei gar nichts aus, welchen Namen dieses Ganze führt, ob es Innung oder Verein, ob es in dieser oder in jener Form in die Erscheinung tritt, die Hauptsache ist, dass sich in ihm ein gemeinsames Wollen und Wirken betätigt und dass dieses sich in verständiger Weise auf ein erreichbares Ziel richtet.

Was aber hierbei ins Auge gefasst und auch verhältnismässig leicht erreicht werden kann, das möge nur an einem einzigen Beispiele gezeigt werden, nämlich durch den Hinweis auf die Krankenversicherung. Jeder Arbeitnehmer, dessen Dienst-einkommen sich innerhalb gewisser Grenzen hält, ist kraft Gesetzes gegen Krankheit versichert und ihm ist hierdurch die Gewähr geboten, dass er auch in jenen schlechten Tagen, von denen man sagt, sie gefallen mir nicht, gegen die äusserste Not geschützt bleibt. Er hat die Gewissheit, dass es ihm an ärztlicher Behandlung und Verpflegung nicht fehlen wird, und dass auch die Seinigen, wenn er krank darniederliegt, nicht zu hungern brauchen, und das alles, ohne etwa der öffentlichen Wohltätigkeit als Almosenempfänger anheim zu fallen. Sein Prinzipal muss zu den Kosten der Versicherung beitragen und da wird er manchmal mit einem gewissen Seufzer sich wohl selbst die Frage vorlegen: Wer sorgt denn nun für mich und für die Meinen, wenn ich von einer Krankheit erfasst und dadurch meiner Erwerbstätigkeit zeitweilig entzogen werde?

Nicht jeder hat die Mittel, kostspielige Kuren und teure Arzneien bezahlen zu können, nicht jeder aber andererseits ist auch willens, die Wohltaten anderer in Anspruch zu nehmen, um sich unentgeltlich behandeln und verpflegen zu lassen, aber auch wer sich hierzu entschliesst, weiss dann immer noch nicht, wer denn nun für die Seinen sorgt, während er selbst im Krankenhause darniederliegt. Da muss es denn als ein äusserst beherzigenswerter Gedanke bezeichnet werden, auf den mit dem allergrössten Nachdruck hingewiesen zu werden verdient, dass ja auch die Angehörigen des Mittelstandes und insbesondere gerade in den unteren Schichten zu einer solchen freiwilligen Krankenversicherung sich zusammenschliessen, etwa die gesamten selbständigen Handwerker irgend eines Bezirkes. Erfreuliche Anfänge mit der Verwirklichung dieses Gedankens sind schon vielfach gemacht worden und überall haben sie beim Staate und bei seinen Organen, bei den Handwerkskammern und bei ähnlichen Korporationen das denkbar grösste Entgegenkommen gefunden. Nicht nur mit gutem Rat und Empfehlung, sondern auch tatkräftig mit reichen Mitteln fördert man die in dieser Richtung sich betätigende Selbsthilfe, und es ist nur das eine zu bedauern, dass diese Abfänge, von denen soeben die Rede war, immer noch vereinzelt auftreten, dass sich nicht schon vielmehr des Handwerksstandes die Ueberzeugung bemächtigt hat, wie segensreich, ja wie unerlässlich eine solche auf freier Entschliessung beruhende Krankenversicherung der selbständigen Handwerker ist. Das kostet dem Einzelnen verhältnismässig sehr wenig, nicht so viel jedenfalls, wie die Zugehörigkeit zu einem Skatklub, und wieviel Not und schwere Sorge wird dadurch aus der Welt geschafft. Das ist aber nur eins von den vielen Mitteln, deren man sich in Ausübung der